

Wenn Christus ins Dorf kommt

RIGGISBERG • Seit 13 Jahren wirkt Daniel Winkler als reformierter Pfarrer in Riggisberg. Heute ist er, aufgrund seines Einsatzes für in die Schweiz geflüchtete Menschen, einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Antrieb ist ihm sein inneres «feu sacré». Inspiriert wurde er von seinen Eltern und von der Bibel.

«Christus kam in unser Dorf», erzählt Daniel Winkler. «Und wenn Christus an die Tür klopft, kannst du sie nicht verschlossen lassen.» Der Pfarrer bezieht sich auf die Bibelstellen im Matthäusevangelium. Dort sagt Jesus in einem Gleichnis: «Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen ...» Und weiter: «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan.»

Diese Verse schossen Winkler durch den Kopf, als er im Sommer 2014 von der bevorstehenden Ankunft von rund 150 Asylsuchenden erfuhr. Die damalige Riggisberger Gemeindepräsidentin Christine Bär-Zehnder erklärte sich dazu bereit, gemeinsam mit dem bürgerlich dominierten Gemeinderat, dass die Gemeinde freiwillig Asylsuchende aufnehme – als einzige Berner Gemeinde. Dies schlug Wellen: Journalisten und Reporterinnen aus der ganzen Schweiz berichteten darüber. Im Juli 2015 besuchte sogar der Bundesrat auf seinem «Schulreisli» das damalige Durchgangszentrum Riggisberg. Ängste, Vorbehalte und Misstrauen gegenüber den Neuanrückenden waren im Dorf und der Umgebung verbreitet. Aus Rücksicht darauf wollte die Betreiberin des Zentrums die Bewohnerinnen und Bewohner möglichst aus dem Ortsbild raushalten. Doch dann passierte das, was bald darauf als «Modellfall» (Der Bund) oder als «Vorzeige-Asylzentrum» (Watson) Schlagzeilen machen sollte: Eine Welle der Solidarität erfasste viele Menschen im Dorf und liess innert kürzester Zeit ein breites Hilfsangebot entstehen. Mittdrin: Daniel Winkler.

Grossfamilie mit grossem Herz

Als eines von acht Kindern wuchs Daniel Winkler in einer Pastorenfamilie in Zürich auf. Nach der KV-Lehre zog es ihn zur Theologie. Nach dem Propädeutikum – dem heutigen Bachelor – arbeitete er während acht Jahren wieder auf seinem erst gelernten Beruf als Kaufmann und als Treuhänder. Als 29-Jähriger erlebte er schliesslich einen tiefen, inneren Glaubenskonflikt. Er zog sich für elf Wochen ins Kloster zurück und schrieb sich daraufhin an der theologischen Fakultät der Uni Bern ein. Noch vor Semesterbeginn lernte er seine zukünftige Frau kennen. Zwei Jahre später heirateten sie. Sie war als Pflegefachfrau tätig, er studierte und kümmerte sich um den Haushalt. In Bern schloss er sein Vikariat ab, bevor er die Stelle in Riggisberg antrat. Zu dieser Zeit hatte er noch kaum etwas mit Menschen auf der Flucht zu tun. Aber Vorurteile gegenüber Fremden schmerzten ihn schon damals: «Es het mi immer möge, wenn negativ über eine Menschengruppe geschrieben wurde», sagt er. Denn: «Jeder hat das Recht, als einmaliges Geschöpf betrachtet zu werden. So, wie auch Gott uns betrachtet.» Seine Eltern waren das beste Beispiel dafür: Obwohl ihr Haus in Dietikon so klein war, so, dass die Buben im Gartenhaus schlafen mussten, nahm die Familie beinahe jeden auf, der ein Plätzchen suchte: Drogenabhängige, psychisch kranke und einsame Menschen – und Flüchtlinge. 1980, als Daniel Winkler 13 Jahre alt war, zog einer der damals ersten tamilischen Flüchtlinge bei ihnen ein. Als er abgeschoben werden sollte, schrieb Vater Winkler an die zuständige Behörde. Er sei bereit, eine Gefängnisstrafe auf sich zu nehmen. Aber «ihren Baskaran» gäben sie nicht wieder her. Ihr Gast sei für die Familie wie ein Bruder und Sohn. Dies waren prägende Jahre für Teenager Daniel Winkler, wie es seine Aussagen erkennen lassen: «Ohne Begegnungen werden Vorurteile grösser», sagt er. Oder: «Wenn Leute schlecht über Flüchtlinge reden, dann reden sie schlecht über mich – ich identifiziere mich mit den



Pfarrer Daniel Winkler öffnet die Tür für Flüchtlinge.

er von «faulen Afrikanern» oder «Sozial-schmarotzern» hört. «Ich verstehe und akzeptiere, wenn jemand eine andere Meinungen hat.» Wenn es allerdings um Halbwahrheiten geht, müsse er dagegen halten. So etwa bei der Meldung des Bundesamts für Statistik im vergangenen März, die besagte, dass über 80 Prozent der Asylbewerber und Flüchtlinge Sozialhilfe beziehen würden. Winkler nennt diese Aussage irreführend. «Die meisten dieser Menschen arbeiten – aber in unbezahlten oder schlecht bezahlten Praktika oder in Teilzeitanstellungen, so, dass sie ergänzend unterstützt werden müssen. Trotzdem gelten sie in der Statistik als Sozialhilfeempfänger.» Die unbezahlten Praktika sind Daniel Winkler sowieso ein Dorn im Auge. Anfänglich sei es eine gute Möglichkeit für einen ersten Schritt in den Arbeitsmarkt. «Sobald diese Menschen mindestens werterhaltende Arbeit verrichten, gehören sie dementsprechend entlohnt.» Er zählt einige Beispiele auf, wo die Sozialhilfe offensichtlich Arbeitsplätze quersubventioniert, indem Asylsuchende über Monate oder gar Jahre hinweg gratis Ställe ausmisten, Lager auffüllten, abwüschten oder putzten. Für Winkler ist das Schlimmste die Reaktion der Gesellschaft auf die angeblich so vielen Sozialhilfeempfänger: «Diese Schwächsten der Gesellschaft werden so zum Sündenbock und erfahren dadurch erneut Verachtung und Ablehnung.»

Mit den Menschen verbunden

Ende 2015 schloss das Durchgangszentrum und der Grossteil der «Riggisberger Flüchtlinge» verliess das Dorf wieder. Mit vielen von ihnen sind die Freiwilligen immer noch in Kontakt. Für Pfarrer Daniel Winkler bleibt es eine strenge Zeit. Viele Stunden investiert er, nebst seinem Vollzeitpensum, in die Flüchtlingsarbeit. Er setzt sich dafür ein, dass auch auf politischer Ebene Weichen für eine humanere Asylpolitik gestellt werden: Dass Geflüchtete arbeiten dürfen, Deutsch lernen können, dass traumatisierte Menschen professionelle Hilfe erhalten. Aber: «Wenn wir alles an die Behörden delegieren, werden die Asylsuchenden nie Tritt fassen können», meint er. «Am Schluss braucht es menschliche Zuwendung.» Die Flüchtlinge hätten in ihren Herkunftsländern und auf der Flucht eine unglaubliche Not erlebt. «Wir wollen diesen Menschen wieder etwas von ihrer Würde zurückgeben – das verstehen auch die hartgesottesten Mitbürger», weiss er. Seine Familie unterstütze ihn in seinem Einsatz, sei aber auch besorgt um ihn, da er seine Belastbarkeitsgrenze übersteige. Zudem seien nicht alle Kirchenmitglieder froh über seinen Einsatz für die «Auswärtigen». Denn dies heisse weniger Zeit für sie. «Das tut mir ehrlich sehr leid», sagt der Pfarrer dazu. «Aber Schweizerinnen und Schweizer sind nur selten wirklich allein, was bei den Flüchtlingen anders ist.» Er werde zukünftig weniger operativ tätig sein. Viel mehr nütze es, wenn er sein Netzwerk und seine Bekanntheit für Lobbyarbeit und die Sensibilisierung nutze. Bis ins Bundeshaus reichen seine persönlichen Kontakte. Daniel Winkler unterscheidet im Umgang mit Menschen jedoch nicht nach sozialem Status. «Wir sind alle eine grosse Schicksalsgemeinschaft.» Leide ein Teil der Menschen, so nehme ihn dies persönlich sehr mit. «Kann ich dazu beitragen, dass Missverständnisse geklärt und Brücken gebaut werden, so gibt mir mein feu sacré, wie ich es nenne, wieder neuen Antrieb.» **Salome Guida**

sag

Zwischen Stuhl und Bank

Theologe Daniel Winkler weist auf die prekäre Lage von weggewiesenen Asylbewerbern hin, die nicht in ihr Herkunftsland zurückkehren können, hier aber keine Aufenthaltsbewilligung erhalten. Hunderte von Asylsuchenden, beispielsweise aus Eritrea und dem Tibet, sind davon betroffen. In vollem Wissen der Behörden ob der Unmöglichkeit einer Rückreise, verlieren die Betroffenen ab Negativentscheid jeglichen Anspruch auf Sozialhilfe, Sprachkurse, Beschäftigungsprogramme oder Arbeitsmöglichkeiten. Kinder dürfen

zwar die obligatorische Schulzeit noch abschliessen, anschliessend aber weder eine Lehrstelle antreten noch eine weiterführende Schule besuchen.

Sie alle durchleben eine schwere Zeit und erhalten nur noch Nothilfe: Acht Franken pro Tag im Kanton Bern für Essen, Kleidung, Kommunikation und Mobilität. Die Betroffenen werden in Kollektivunterkünfte abgeschoben. Dort bleiben sie in Ungewissheit und werden zur Untätigkeit «verdammt». Zum Teil über Jahre hinweg. Neu sind per 1. März 2019 Rück-

kehrzentren geplant. Im Kanton Bern sollen alle weggewiesenen Flüchtlinge, auch die, die nicht ausgeschafft werden können, nach Prêles im Berner Jura verlegt werden. Selbst dann, wenn sie bereits in Wohnungen leben und über ein gewisses soziales Netz verfügen. «Solche Zustände sind für unser Land eine Schande», sagt Daniel Winkler. Er will solche «Unrechtszustände» ans Licht bringen und für eine «Kultur des Anstandes» den Menschen gegenüber werben, «die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen». **sag**

Menschen. Sie werden zu meiner Familie.» Die wichtigste Lektion für Winkler ist, dem Einzelnen eine Chance zu geben: «Man darf einen Menschen nie nach seinem Etikett beurteilen.» Auch er selbst müsse sich manchmal darauf besinnen. Wenn er sich zum Beispiel dabei ertappe, wie er Vorurteile gegenüber Wählerinnen und Wählern der SVP habe – diese sich aber dann trotz «Hard-

liner-Überzeugungen» in Freiwilligenarbeit für Geflüchtete einsetzen.

Irreführende Zahlen

In der Tat ist die Gruppe «Riggi-Asyl», die den Flüchtlingen im Zentrum helfen will, von Anfang an bunt durchmischt. Schon bei der ersten Besprechung sind sehr viele Freiwillige anwesend. Sie organisieren Lernhilfeangebote, ein wö-

chentliches Begegnungscafé im Kirchengemeindehaus, Fussballtrainings, Rundgänge durchs Coop, Kulturkurse und Ausflüge. Aber vor allem bemühen sie sich um Arbeitsplätze für die Geflüchteten. Da diese meist noch nicht arbeiten dürfen, handelt es sich bei den Stellen hauptsächlich um Freiwilligeneinsätze. «Keiner will nur Däumchen drehen», sagt Winkler vehement, wenn

Am kommenden Sonntag, 15. Juli, 10 Uhr, findet bei der Stierenhütte die Gurnigel-Bergpredigt mit Daniel Winkler statt. Bei Schlechtwetter in der Kirche Riggisberg.